Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 3

Artikel: Das Portal des Berner Münsters
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634019

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Links: Im grossen Feld über den beiden Türen wird in Reliefs und zahllosen Figuren das Jüngste Gericht dargestellt. Links stehen die Guten, die Heiligen, und bereits darf ein Papst durch die enge Pforte des Paradieses eintreten, während der Kaiser noch warten muss. Gegenüber allerdings, wo schon allerlei Fürsten im Fegfeuer schmoren, wird auch ein Papst kopfüber in die Flammen gestürzt

Das Portal des Berner Münsters

Eine der bedeutendsten Sehenswürdigkeiten der Stadt Bern ist das Hauptportal des Münsters. Unversehrt hat dieses Denkmal gotischer Kunst die Jahrhunderte überstanden ... selbst zur Zeit der Reformation, als fanatische «Bilderstürmer» so viele unersetzliche Kunstschätze zerstörten, wagte niemand, das wunderschöne Bildwerk des Berner Münsterportals anzutasten. Der Rat selbst liess ein starkes Gitter anbringen, um auf jeden Fall das Portal mit seinen 43 grossen Statuen, 168 Konsolen- und Relieffiguren, sowie kleineren Statuen zu schützen.

Das Berner Münster, an dessen Aeusserem siebzig Jahre lang ununterbrochen gearbeitet wurde, ist ein ungewöhnlich schönes Werk der sogenannten Spätgotik. Im Jahre 1420 beschloss der Rat an Stelle der alten Leutkirche zu Sankt Vinzenz ein Münster zu bauen, das der wachsenden politischen Bedeutung der Stadt würdig sei. Es wurde natürlich auch ein Meister gesucht, der eine solche Aufgabe übernehmen und lösen konnte. Der Berner Rat gewann schliesslich den tüchtigen Meister Matthäus Ensinger, der damals am Strassburger Münster arbeitete. Dieser Matthäus war ein Sohn des berühmten Ulrich Ensinger, der dem Ulmer Münster seine endgültige Gestalt verliehen hatte und auch Erbauer des Strassburger Münsterturmes war. Der Sohn war von des Vaters Kunst und Wissen tief beeinflusst und doch ein selbständiger, kraftvoller Charakter. Er hätte nach dem Tode des Vaters dessen Werk weiterführen sollen, geriet aber in Streit mit den Strassburgern und leistete daher dem Ruf der Berner um so lieber Folge.

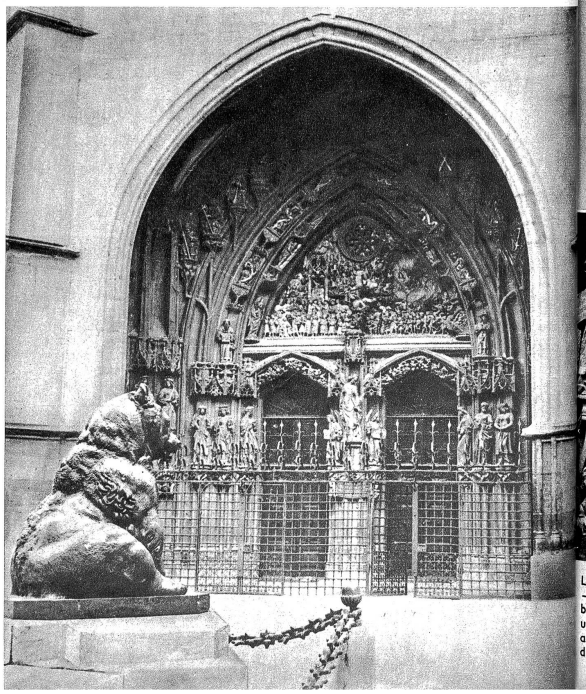
«Im jar nach der geburt Christi 1421 an dem 11. tag merzen ward der erste stein geleit an diser kilchen.», sagt eine Inschrift am Hauptportal des Münsters. Dreissig Jahre lang leitete Ensinger den Bau; dann führten andere Meister seine Arbeit weiter: Stephan Hurder, Niklaus Birenvogt, für kurze Zeit wieder ein Ensinger, und schliesslich Erhard Küng. Jeder Münsterbaumeister gab den von ihm erbauten Teilen seine ganz besondere Prägung, so dass das Münster in reichem Wechsel alle möglichen Stufen der gotischen Bauweise zeigt. Auf den letzten Stein, der an der Aussenmauer des Münster eingefügt wurde, liess der Baumeister — vielleicht als Nasenstüber für Besserwisser und Neider — die stolzen Worte meisseln: «Mach's na!»

Zu jener Zeit hatte man noch nicht die heute übliche Einstellung, dass an einem grossen Bauwerk alles ganz genau im Stil übereinstimmen müsse; man war nicht ängstlich darauf bedacht, jedes Fenster und jede Säule, jeden Knopf und jede Verzierung einander anzupassen. Nein! Jeder Baumeister baute im Stile seiner Zeit! Und so kommt es, dass beim innern Ausbau des Berner Münsters noch mehr als beim äussern Bau geradezu eine «steinerne Kunstgeschichte» geschaffen wurde. Die Schiffe und Seitenkapellen, die schön verzierten Gewölbe, nicht zuletzt aber die herrlichen Chorstühle zeigen eine unendliche Vielfalt der Formen und Verzierungen!

Am Aussenwerk des Berner Münsters wurde bis 1491, also siebzig Jahre lang, gearbeitet; am Innern aber bis 1596, also gut hundert Jahre länger! Und dann vergingen nochmals dreihundert Jahre, bis der Turm fertiggebaut wurde! Küng hatte seinerzeit das untere Geschoss des achteckigen Turmaufbaus fertiggestellt und provisorisch eingedeckt, so dass man 1489 die Glocken einbringen konnte. (Die Sankt Vinzenz-Glocke des Berner Münsters ist übrigens die grösste der Schweiz!) Dann blieb der Bau des Turmes, zum Teil wohl unter dem Einfluss der Reformationswirren, so ziemlich stecken. Erst im Jahre 1889 nahm man die Arbeiten wieder auf. Man verstärkte Fundamente, Pfeiler und Bogen des Untergeschosses, errichtete 1891 das zweite Geschoss des Achtecks, setzte den ziemlich durchbrochenen Helm darauf und krönte das Ganze am 25. November 1893 — fast ein halbes Jahrhundert nach der Grundsteinlegung — mit der Kreuzblume.

Es wäre gar nicht möglich, hier das Berner Münster auch nur annähernd zu beschreiben, von den vielen äusseren und inneren Einzelheiten,

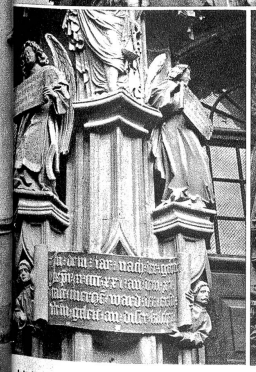
(Fortsetzung auf Seite 71)



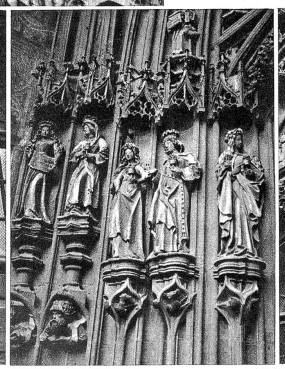
Rechts: Eine der bedeutendsten Sehenswürdigkeiten Berns ist das Hauptportal des Münsters. Unversehrt hat dieses Denkmal gotischer Kunst die Jahrhunderte überstanden

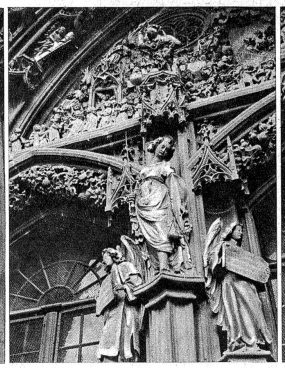
Links und rechts aussen sieht man abschliessend je zwei säulentragende Halbfiguren, links die Königin von Saba, der König Salomo, der das Jüngste Gericht voraussagt, links aussen die Propheten Zephania und Jesaja, die ebenfalls das Jüngste Gericht prophezeit haben

Unten: Wie schön steht heute das Münster als Wahrzeichen über der Berner Altstadt. Wie reizvoll wirkt seine Silhouette als Hintergrund der schönen Berner Strassenbilder



Links: Nicht nur Träger einer Schriftrolle mit dem Datum der Grundsteinlegung — 11 März 1421 — sondern gleichsam Träger des ganzen Kunstwerkes sind die beiden Figuren, welche vermutlich den ersten Münsterbaumeister Matthias Ensinger und Erhard Küng, den Schöpfer des herrlichen Portales, darstellen. Sie sind unten am Mittelpfeiler des Portals angebracht. — Rechts: Auf den Konsolen links stehen die Figuren der „Fünf klugen Jungfrauen", die mit festlichen Gewändern und Brautkronen angetan sind — gerüstet dem Herrn entgegen zu gehen





Am Mittelpfeiler steht die „Gerechtigkeit". Mitleidig hört sie den Klagen der törichten Jungfrauen zu, doch kann sie ihnen nicht helfen — die gesunkene Waagschale zeigt, dass das Urteil schon gefällt ist

Hier sehen wir eine der „törichten Jungfrauen" als Negerin dargestellt. Schmerzlich klagend und die Hände ringend steht ihre Nachbarin da

Das Jüngferlein.

„Sturmes altes Huhn", das ist reichlich starker Tabak. Der Landvogt quittiert die lässig hingeworfene Schnödigkeit sogleich mit einem kräftigen Donnerwetter. Hans Hänni gibt die stumme Gegenquittung mit einem Mundwinkel- und Schulterzucken, das besagen soll: „Es isch ömel wahr!"

Hat er recht? Ei, am besten sehen wir uns einmal selber bei dem alten Fräulein um!

Irgendwo in den Lauben ein schmales Haus. Unten zwängt sich der Hausgang neben einen engen, nicht eben hellen Verkaufsladen; oben: Stube, Stübchen; Kämmerchen; Gang, besser Gänglein; Küche gegen den Hof hinaus. Alles ältlich und leicht muffig. Aber der Laden läuft nicht schlecht. Meistens freilich bedient die flinke neue Magd die Kunden; denn die fünfundsiebzigjährige Jungfer Bindhämmer ist nicht mehr gut zu Fuss. Und mit dem Gedächtnis hapert's auch schon recht bedenklich. Die Jungfer ist misstrauisch vom Scheitel bis zur Zehe, nicht selten sogar ein ausgemachter Surnibel. Besser zu Gemüte wird's ihr, wenn sie Besuch hat. Da weiss sie sogar recht lebhaft und spassig zu plaudern. Besonders wenn der Besuch etwas Gutes mitgebracht hat: Süssigkeiten und Wein am liebsten. Auch Kaffee, Schokolade und Tee, die neumodischen, sündteuren Getränke, sind der Alten recht.

Das rahne, krumme, graue Jüngferlein ist der letzte Spross ihres Stammes. Einige Basen und Vettern entfernten Grades tauschen gelegentlich Mutmassungen aus: „Wieviel mag's sein? Hat sie dir nichts anvertraut, letzthin, bei Klaret und Torte? Was — es ist dir nicht gelungen, ihr die Würmer aus der Nase zu ziehen? Gstabi! Soll vielleicht ich's einmal versuchen?"

Es nützt aber nichts. Das Jüngferlein biegt alle Frägeleien bald heiter, bald unwirsch ab. Die Vettern und Basen schelten unter zwei bis sechs Augen ärgerlich: „Und dabei weiss man doch, dass sie Geld haben muss, viel Geld! So eine Kreuzerspalterin und Batzenklemmerin!"

Wahr ist's, das Jüngferlein hat Geld. Für bernische Kramladenbegriffe ist sie sogar recht, recht wohlhabend. Wieviel es ausmacht, das weiss sie, im Vertrauen gesagt, selber nicht. Ihren Reichtum hat sie da und dort im Hause verzettelt. Der Hauptbestand, lauter schöne Gold- und Silberstücke, liegt im Tröglein neben dem Bette, sorglich zuunterst verstaut in Beuteln und Säcklein. Oben drauf steht und liegt das bessere Kaffeegeschirr samt dem schönen Besteck für festtägliche Anlässe.

Und wo ist denn sonst noch Geld? Nun ja, selbstverständlich klimpert's immer in der Ladenkasse; und für den täglichen Kleinbedarf liegt immer Kleingeld griffbereit im Schranke in der Stube. Die übrigen Verstecke, die weiss die Jungfer allein. Mag sein, dass eine schlaue Magd ihr auf den einen oder andern ihrer Schliche kommt, wenn sie der unbeholfen und linkisch gewordenen alten Jungfer bei allerhand prosaischen Alltagsverrichtungen beispringen und Handreichung tun muss. Aber die Alte ist schlau. Glaubt sie eines ihrer Verstecke verraten, so schleppt sie ihren Hort in nachtschlafender Stille woanders hin: „Da hesch, Gwundernase!"

Menschen, die dem Geldteufel verfallen sind, pflegen sich sonst gerne im Anblick ihrer Schätze zu weiden, die glänzenden Stücke liebevoll wägend durch die Finger gleiten zu lassen und auf dem Tische immer wieder anders zu schichten und zu reihen. Nicht so unser Jüngferlein. Sie macht das bewusste Tröglein monatelang überhaupt nicht auf, es sei denn, sie habe Geschirr oder Besteck nötig. Den Schlüssel zum Trögli aber hält sie vor jedweder Gwundernase klug verwahrt.

Die Beute.

Der Herr Grossweibel, oberster Polizeibeamter, gefürchteter Verhörrichter und gewandter, weltmännischer Zeremonienmeister bei feierlichen Haupt- und Staatsanlässen, alles in einer Person — er ist ein Menschenkenner und Menschenfreund. Behutsam, wohlwollend, philosophisch geduldig hört er den Klagen des linkischen alten Jüngferleins zu. Er hat es rufen lassen, um wo möglich Genaueres über den Diebstahl zu vernehmen, dessentwegen der Wirt und die Wirtin von Wileroltigen im Laupenschloss gefangen sitzen. Nämlich: der erste Bericht von Laupen ist schon da. Im Verhör hat die Lison-Lisabeth einiges zugegeben; aber man wird nicht recht klug daraus. Widersprüche; selbstverständlich auch die berühmte grosse Unbekannte. Anscheinend ein nicht eben beträchtlicher Hausdiebstahl nach landläufigem Muster. Der Wirt scheint unschuldig zu sein; wenigstens hat er für jede auch noch so kitzliche Frage eine glaubhaft-harmlose Antwort bereit. Die Regierung hat daher dem Landvogt von Laupen, unter verbindlichem Danke für seinen sachverständigen Eifer, befohlen, das Ehepaar Hänni in den Käfigturm überführen zu lassen. Die Bewachung des Wirtshauses zu Wileroltigen dagegen sei eine kostspielige Massregel, die er, der Landvogt, aufheben möge, sobald das Haus durchsucht und alles vorgefundene Bargeld nach Bern eingeliefert sei.

Das alles erzählt der Herr Grossweibel dem Jüngferlein selbstverständlich nicht. Es würde sie nur verwirren — sie benimmt sich durchaus danach — und sehr wahrscheinlich brächte man nachher nichts mehr aus ihr heraus, das Hände und Füsse hätte.

Was nun aber bei dem behutsamen, wohlhabenden und namentlich geduldigen Ausfragen herauskommt, ist bedenklich genug.

„Wie, bitte? den Diebstahl vor sechs oder sieben Wochen meint Ihr, Herr Grossweibel?"

„Ja, eben den. Wieviel war es schon?"

„Zwanzig Kronen ungefähr — aber das ist noch gar nichts. Seither, Herr Grossweibel, seither!"

„Seid so gut, Jungfer Bindhämmer, erzählt!"

Fortsetzung folgt

Das Portal des Berner Münsters

(Schluss)

vom Masswerk der Fenster, von den zum Teil grossartigen Glasgemälden, von den wundervoll geschnitzten Chorstühlen zu erzählen. Unsere Bilder zeigen nur das Hauptportal. Vom Boden her aufgenommen, wirken sie mit der eindrucksvollen Wucht, die Meister Erhard Küng wohl beabsichtigt hatte.

Wie an vielen grossen Kirchen, stellt das Bildwerk des Hauptportals das Jüngste Gericht dar, wenn auch nicht in der starren Weise früherer Zeiten, sondern eher nach Art eines grossartigen Schauspiels. Aus Nischen zu unterst am Mittelpfeiler blicken zwei Figuren heraus, die eine Schriftrolle mit Angaben über die Grundsteinlegung des Münsters tragen. Sehr wahrscheinlich sind diese Figuren Bildnisse von Matthäus Ensinger und Erhard Küng. Darüber stehen, eingefasst von reichgegliederten Rundstäben, Hohlkehlen und Nischen, unzählige Figuren, welche das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen sowie das Jüngste Gericht schildern ... « Das Himmelreich wird gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Fünf unter ihnen waren töricht und fünf waren klug ... » und so weiter. Links sieht man die fünf klugen, rechts die törichten Jungfrauen, in der Mitte die Gerechtigkeit und neben ihr zwei Engel, die zu den Jungfrauen gewendet sind. Auf der Bekrönung des Mittelpfeilers steht der Erzengel Michael im Kampf mit dem Drachen, zu seinen Seiten wird — wie auf einer Theaterbühne — das Jüngste Gericht, die Trennung der Guten und Bösen geschildert. Hoch oben aber sitzt Christus, begleitet von seinen Jüngern, von Engeln und Propheten. Am Gewölbe der Halle schwebt die Taube des Heiligen Geistes, leuchten Sonne, Mond und übrige Planeten, aber auch ... vier Berner Wappen!

Meister Erhard Küng, der dieses herrliche Portal geschaffen hat, wird nicht vergessen werden, solange das Berner Münster steht. Ebensowenig werden die anderen Meister vergessen werden, die das Mnüster geschaffen haben. Mit dem blossen « Verstand » kann man keine Gotteshäuser bauen, deren Schönheit alle Jahrhunderte überdauert. Es gehört mehr dazu ... etwas, das in keiner Werkstatt, in keiner Schule gelernt werden kann. Nur gläubige, wahrhaft fromme Menschen konnten derartige Werke schaffen!